

Rezensionen und Annotationen

Walter Adrian: Die Altsteinzeit in Ostwestfalen und Lippe. Mit Beiträgen von R. Blume, M. Büchner, W. Henke, J. Hesemann, H. Mertens, M. Orlob, R. Schüttrumpf, E. T. Seraphim, P. Siegfried, A. Thiermann, A. Wortmann und H. Wortmann. Fundamenta, Reihe A, 8. Böhlau Verlag, Köln — Wien 1982. 365 Seiten, 329 Tafeln, 118 Textabbildungen.

Walter Adrian kommt das große Verdienst zu, aus einer geschlossenen Fundlandschaft alle bisher bekannten altsteinzeitlichen Funde in einer Monographie vorgelegt zu haben. Er kommt damit einer Anforderung der modernen Archäologie nach. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Köln ermöglichte die Veröffentlichung in einem Band der „Fundamenta“ mit dem für die Reihe bekannten Aufwand und in guter Qualität. Es entstand ein voluminöser Band, der die Darstellung des paläolithischen Fundmaterials von 65 Fundstellen enthält. Der Text ist wie folgt gegliedert: Einer Einleitung, in der die „Forschungsprobleme“ beschrieben wurden, folgen Forschungsgeschichte und naturräumliche Voraussetzungen. Die letzteren werden in bezug auf Relief und oberflächlich anstehende Sedimente durch die Saalevereisung geprägt. Diesem Abschnitt ist ein interessanter Artikel von R. Blume über die „Genese des baltischen Feuersteins“ beigefügt (S. 25—34). Dann folgt eine katalogmäßige Funderfassung der jeweiligen Fundstellen. Es schließen sich Abhandlungen über Typologie und Nomenklatur, über Formengruppen und Chronologie der Funde an. Am Schluß steht eine Darstellung von statistischen Untersuchungen am Fundmaterial umfangreicherer Fundgruppen. Auf 329 Tafeln werden mehrere tausend Artefakte in meist guten Zeichnungen abgebildet. Ihnen wurden auf den Seiten 261—365 Fundbeschreibungen vorangestellt.

Es handelt sich meist um Fundstellen mit Oberflächenfunden oder Kiesgrubenfunde unterschiedlichen Umfangs, vom Einzelfund hin zu Fundkomplexen von mehreren tausend Artefakten. Dabei nehmen die umfangreichen Fundkomplexe alt- bis mittelpaläolithischen Charakters von Costedt (Taf. 14—35), Borgholzhausen-Holtfeld (Nollheide, Taf. 36—87, jungpaläolithische Funde: bis Taf. 92), Borgholzhausen-Cleve (Taf. 93—159) und Stukenbrock (einschließlich jungpaläolithischer Artefakte Taf. 176—244) den weitaus größten Platz ein. Das sind aber hinsichtlich älterer paläolithischer Funde auch jene Fundstellen, die umfangreiche Probleme aufwerfen. Abgesehen von den typologisch besser glieder- und erfaßbaren jungpaläolithischen Funden konnte das ältere Fundmaterial nur nach subjektiven typologischen Erwägungen gegliedert und aus Mangel an exakten stratigraphischen Befunden nach genauso subjektiven Auffassungen chronologisch eingeordnet werden. Dabei ist dem Verfasser hoch anzurechnen, daß er in bezug auf die problematischsten Fundstücke, die einem Heidelberger Kreis zugesprochen werden, nicht jenen Auffassungen gefolgt ist, sie seien in die Zeit vor der Saalevereisung einzuordnen und, da sie ja aus Ablagerungen stammen, die jünger als die Saale(= Drenthe-)grund-

moräne sind, durch das Eis in die Grundmoränen aufgenommen und mehrfach umgelagert worden.

Die Funde der genannten Fundstellen stammen aus oder lagen auf saale- und frühweichselzeitlichen Kiesen und Sanden. Sie erbrachten zahlreiche eindeutige Artefakte wie Faustkeile, Blattschaber, Levalloisspitzen und weitere Schaberformen, die allgemein dem Spätacheuléen, Moustérien oder allgemein dem Mittelpaläolithikum zugewiesen werden können, wie das auch in anderen mitteleuropäischen Fundgebieten üblich ist. Das Abschlagmaterial läßt sich erfahrungsgemäß weniger sicher gliedern und zuordnen, abgesehen von solchem mit deutlichen Levalloismerkmalen. Aber schon bei Abschlägen mit clactonartigen Merkmalen sollte man auf eine chronologisch-kulturelle Zuweisung eben in jene altpaläolithischen Bereiche verzichten, da sie bei Anwendung der Schlagsteintechnik selbst in jüngsten Phasen entstanden sein können. Im übrigen tauchen auf diesen Fundstellen zahlreiche Kerne mit eindeutigen mittelpaläolithischen oder älteren Merkmalen auf. Viele Kernartige mit weniger typischen Merkmalen, oft Halbfabrikate oder Stücke mit Schlagversuchen etc. können typologisch nicht erfaßt werden und sind immer an alt- und mittelpaläolithischen Fundstellen zu erwarten. Sie haben kaum typologischen Leitwert (vgl. Markkleeberg bei Leipzig: Hier in einem eindeutig stratigraphisch erfaßbaren, geschlossenen Fundkomplex von 1977/78 erscheinen Abschläge und Kerne, die, isoliert von Stücken mit typischen levalloiden Merkmalen genauso auch dem Clactonien oder Neolithikum zugewiesen werden könnten!). Diese weniger gut definierbaren Artefakte sind im allgemeinen als Begleiterscheinungen der typologisch exakter erfaßbaren Steingeräte aus dem Spätacheuléen und Mittelpaläolithikum anzusehen.

Dem Leser fällt es nun schwer, bei der typologisch-chronologischen Zuweisung der einzelnen Stücke in jedem Falle dem Verfasser zu folgen, zumal Zeichnungen immer subjektiv das hervorheben, was man am vorliegenden Artefakt an Besonderheiten erkennt oder erkennen möchte. Der kritische Spezialist kann sich hier also nur auf die einwandfrei ansprechbaren Stücke der Abbildungen stützen. Die übrigen Stücke kann er nach ihrem Aussagewert verschiedenen Wertigkeitsstufen beordnen, aber auf Grund ihrer typologischen Unsicherheit nicht für Vergleichsstudien etc. benutzen. Darunter fallen meines Erachtens bei den genannten Fundstellen alle von W. Adrian als „Altformen“ bezeichneten Fundstücke, untypische Kernformen, vermutliche Halbfabrikate und untypische Abschläge. Seiner Gliederung dieser Stücke nach besonderen Typen, wie nach Nasenschabern, Chopporn, Chopping tools, Basisschabern, Diagonalgeräten etc., kann der Rezensent auch nicht folgen. Hier liegt ein sehr heterogenes Material vor, unter dem sich echte, aber untypische Artefakte verbergen, aber auch eine ganze Anzahl von Stücken vorkommt, die als Pseudoartefakte anzusprechen sind. Das betrifft besonders die „Altformen“ und die „Mikrogeräte“. Dazu Beispiele, zu denen bemerkt werden muß, daß nur Vermutungen ausgesprochen werden können, da die Zeichnungen nicht das Original ersetzen: Costedt: Die Diagonalgeräte und Nasenschaber (Taf. 14—17) sind wohl Pseudoartefakte. Unter den Nasenschabern scheinen Stücke mit sehr steilen natürlichen „Retuschen“ vorzukommen (Taf. 22, 10 870, 14 109, 13 181 usw.). Die Kerne (Taf. 24—26 und 27, 12 590, 10 512) erscheinen wiederum als bestoßene Naturstücke. Meine jahrzehntelange Erfahrung bei geologischen wie archäologischen Arbeiten in den Kiesgruben und Tagebauen des mittleren Elbe-Saale-Gebietes läßt gerade bei derartigen Silexstücken höchste Kritik und Vorsicht bei der Artefaktansprache geraten erscheinen! Das Diagonalgerät Taf. 36 ist wohl nur ein angeschlagener Kern. Chopper und Chopping tools aus Silex in der typischen Manier der Geröllgeräte (immer aus anderen Gesteinen als Silex) sind mir bisher nicht begegnet. Oft sind es nur angeschlagene Gerölle oder Werkstücke von Kernen oder Kerngeräten. Bei den Basisschabern und Diagonalgeräten der Taf. 40—41 liegen wohl wiederum z. T. Pseudos, z. T. Werkstücke vor. — Borgholzhausen-Holtfeld: Ähnliche Ein-

drücke bekommt man bei den Taf. 52—54. Bei dem Vergleichsstück von Wallendorf (Taf. 55) ist die „Kantenbearbeitung“ teilweise sekundär im Schotterwerk entstanden. Auf zahlreichen Tafeln von Borgholzhausen sind Stücke abgebildet, mit denen sich der kritische Paläolithforscher nicht anfreunden kann. Das ist insofern bedauerlich, da von den genannten Fundstellen wirklich einzigartige Artefakte vorliegen, deren Wert als „Fundkomplex“ durch diese untypischen oder vermeintlichen Artefakte stark herabgemindert wird. Zumindest sind aus diesen Gründen der subjektiven Ansprache die Häufigkeitsstatistik und die mathematischen Untersuchungen dieser Fundstellen nur bedingt aussagefähig. Bei den Schabern der Taf. 64—68 scheinen zahlreiche steile „Naturretuschen“ vorzukommen. Leider geht aus den Abbildungen nicht hervor, ob wirklich echte Abschläge als Ausgangsstücke vorliegen. Diese oder ähnliche Hinweise wären bei den Artefaktbeschreibungen notwendiger als die Größenangaben der abgebildeten Stücke gewesen. Unter den Mikrogeräten der Taf. 70—71 befinden sich bestimmt zahlreiche Naturprodukte, wie sie in feuersteinführenden Moränen, Kiesen oder Solifluktionsschottern immer wieder beobachtet werden können. Auch hier vermißt man eine Beschreibung wichtiger Angaben über die wirkliche Artefaktnatur. — Borgholzhausen-Cleve: Die „Geröllgeräte“ der Taf. 96—97, im Vergleich mit den Fotos auf den Taf. 321, 322, dem Umschlag (Farbfoto), sowie den Beschreibungen erscheinen auch als typische Pseudoartefakte, wie sie hin und wieder in glazigen Ablagerungen oder Flußschottern gefunden werden und künstliche Bearbeitung vortäuschen. Das eine Stück soll sogar ein „Rechtshänder“ sein, wobei dieses Wort falsch angewandt ist, denn ein „Rechtshänder“ bezieht sich auf den Benutzer, aber nicht auf ein rechtshändig gebrauchtes Gerät. Überhaupt sollte man solche sehr subjektiven Deutungen nach rechts- oder linkshändiger Gebrauchsmöglichkeit, die lediglich aus der Art hervorgehen, das Stück bequem fassen zu können, unterlassen! Man hat ja kaum eine Vorstellung davon, wie und wozu die paläolithischen Geräte überhaupt benutzt, geschweige denn, wie sie gefaßt wurden.

Bei der Beschreibung der pebbleartigen Stücke liest man Termini, wie Nasenschaber, Kralle, Faustzinken, Standbasis, schildkrötenkopffartige Spitze. Man sollte bei wissenschaftlichen Beschreibungen auf sie verzichten. Unter den Abbildungen der folgenden Tafeln (98—153) sind wohl noch weitere Naturprodukte in großer Zahl zu finden, einschließlich unter den Mikrogeräten. Hier wäre eine Trennung der eindeutig determinierbaren Artefakte von den unsicheren Stücken erforderlich. Im vorliegenden Zustand läßt sich dieses Material zu Vergleichszwecken leider nicht verwenden. — Stukenbrock F-W: Die sogenannten Basisgeräte, z. T. auch die abgebildeten Vergleichsstücke von anderen Fundstellen, sind nicht als besonderer Gerätetyp, sondern meiner Auffassung nach lediglich als verschiedene Kernartige anzusprechen, die breitere Seitenteile besitzen. Das zweiflächig retuschierte Gerät von Ehringsdorf (Taf. 214) ist kein derartiges „Basisgerät“. Abgesehen von Naturprodukten, die sich nach dem allgemeinen Eindruck, den die Abbildungen vermitteln, auch unter dem Oberflächen-Stukenbrock-Material befinden, liegen vorwiegend untypische, meist kernartige Stücke vor, deren chronologische Einstufung in einen paläolithischen Abschnitt unmöglich erscheint. Unproblematisch bleiben dagegen die jungpaläolithischen Materialvorlagen, die Einzelfunde oder kleineren Materialvorlagen von Artefakten des Spätacheuléen und Mittelpaläolithikums, die über die genannten Fundkomplexe hinaus beschrieben werden. Das Buch ist aber insgesamt ein wichtiger Hinweis darauf, daß man auch heute noch, trotz der kritischen Auseinandersetzung mit dem sogenannten Eolithenproblem (Adrian 1948), mit den Pseudoartefakten, d. h. der Unsicherheit der Artefaktansprache, in der Pleistozänarchäologie zu tun haben und noch mehr wissenschaftlicher Kritik bei der Untersuchung des Fundmaterials bedürfen. Ich gehe deshalb bei der Artefaktansprache kritischer vor als der Verfasser und bin auf Grund der Erfahrungen, die sich auf quartärgeologische, insbesondere glaziologische, sedimento-

logische und petrographische Untersuchungen stützen, der Meinung, daß bei den angeführten problematischen Objekten Naturprodukte, zumindest zweifelhafte Stücke, vorliegen. Die bekannte Fundstelle Bilzingsleben, Kr. Artern, gibt uns die Möglichkeit, archäologisches Fundmaterial aus dem Mittelpleistozän zu untersuchen, das in jedem Falle älter ist als alle von W. Adrian vorgeführten „Altformen“ seiner Fundstellen. Bei Bilzingsleben liegen Geräte, Abschläge, Trümmer, Kerne, Spaltstücke, Gerölle etc. aus verschiedensten Gesteinen vor. Auf Grund der besonderen geologischen Situation ist anzunehmen, daß dieses Material ausschließlich vom Menschen zur Fundstelle gebracht worden ist, so daß nicht wie bei Funden in Kiesen und Sanden, Artefakte von Naturprodukten unterschieden werden müssen! Aber im gesamten altpaläolithischen Steinmaterial von Bilzingsleben ist nicht ein Stück jener problematischen Altformen zu entdecken bzw. ein derart deutlich von Menschen zugerichteter Nasenschaber, Wellenschaber (Diagonalgerät), Basischaber, Faustzinken etc. aufzufinden, der als Prototyp für eine dieser Formen und als Beweis für die Richtigkeit der Deutung der genannten Problematika als Artefakte gelten könnte. Es ist auffällig, daß diese Typen hier, wie auch in anderen eindeutigen altpaläolithischen Fundkomplexen, fehlen, sie aber in den problematischen Schotter- und Oberflächenfunden im Kontakt mit glazigenen und fluviatilen, feuersteinreichen Sedimenten immer wieder auftreten. Bei der Ausdeutung dieser Objekte als Artefakte wird sicherlich die Erkenntnisgrenze überschritten. Die Chopper und Chopping tools von Bilzingsleben sind aus anderen Gesteinen als Silex hergestellt. Ähnliche Formen aus Silex gehen wohl auf die beginnende Bearbeitung der Rohstücke zurück. Da sich nun die typologische Betrachtung, statistische Untersuchung und chronologische Einordnung teilweise auf die als problematisch anzusehenden Objekte beziehen, sind auch solche Darstellungen in diesem Sinne bedingt brauchbar, z. B. solche Hinweise, daß zwischen Geröll- und (Flint)-Knollengeräten zu trennen sei und die Knollengeräte „eine späte Sekundär-Entwicklung“ darstellen, „nachdem die Entwicklung der Geröllgeräte in südlicheren Breiten ihren Höhepunkt längst überschritten hatte“.

Mit diesen kritischen Bemerkungen soll nicht der große Wert herabgemindert werden, den die Arbeit zweifellos hat. Dem Fachkollegen Walter Adrian sei für seine Mühe, in langjähriger Arbeit — von seiner Frau unterstützt — das paläolithische Material von Ostwestfalen und Lippe zusammengetragen und in der umfangreich dokumentierten Art vorgelegt zu haben, herzlich gedankt.

Halle (Saale)

Dietrich Mania

Alfred Tode: Der altsteinzeitliche Fundplatz Salzgitter-Lebenstedt — Teil I: Archäologischer Teil. Böhlau-Verlag, Köln — Graz 1982. 71 Seiten, 6 Abbildungen und 138 Tafeln.

Die vorliegende Arbeit ist bestimmt, eine Lücke zu schließen. Soll doch die monographische Vorlage eines wichtigen mittelpaläolithischen Fundplatzes das Bild der altsteinzeitlichen Entwicklung in jener Periode um wesentliche neue Züge bereichern, zumal es im Flachland nördlich der Mittelgebirge kaum gegrabenes Material dieser Zeit gibt.

Es bezeichnet eine Krise der Paläolithforschung, wenn diese Erwartungen praktisch vollkommen unerfüllt bleiben. Zwar schreibt Tode (S. 9), man habe eine große Anzahl von Mitarbeitern wichtiger Nachbardisziplinen gewonnen, so daß „die Bearbeitung des reichen Materials . . . besonders für die Gebiete Geologie, Zoologie und Archäologie . . . eine so erhebliche Erweiterung, Vertiefung und Präzisierung der Erkenntnisse (erbrachte), wie man sie in den ersten Jahren nach der Ausgrabung nie hätte erreichen können“ —